

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Predigt zu Hause

8. November 2026, Michaeliskirche und Bethanienkirche Frankfurt,
Pfarrerin Anne Kampf auf Grundlage einer Predigt von Pfarrerin Dorothea Zager

Schriftlesung: 1. Thessalonicher 5,1-11

1Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben;
2denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.
4Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.
6So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.
7Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da betrunken sind, die sind des Nachts betrunken. 8Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. 9Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus, 10der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben. 11Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Predigt zu 1. Thessalonicher 5,1-11

Nebel liegt in den Straßen, feuchte Luft, nur kleine Lichter im dunklen Grau….
Liebe Gemeinde, in diesen Tagen ist es für viele Menschen schwer, morgens unterwegs zu sein. Der neue Tag hängt zwischen Dunkelheit und Licht. Es will gar nicht hell werden.

Die Bäume sind bunt geworden: rot, goldgelb, orange. Die Blätter fallen. Bald sind die Bäume kahl. Es wird dunkler und kälter, jeden Tag.

Morgen ist ein historisch bedeutsamer Tag: Der 9. November. Wie haben im Jahr 1938 jüdische Familien die Nacht nach dem 9. November verbracht? Manche in einen Keller gezerrt, geschlagen, gedemütigt. Später dann in Güterwaggons gepfercht, Tage und Nächte unterwegs, frierend, hungernd, in Todesangst. Am schlimmsten war für sie aber die Frage: Wie soll das enden? Wann wird es wieder hell für mich, für mein Leben in Deutschland, in meiner Heimat? Oder wird es immer dunkler, immer mehr Nacht?

Am 9. November 1938 war es nicht nur dunkel, weil Herbst war, sondern weil eine schreckliche menschliche Dunkelheit von Deutschland Besitz ergriffen hatte: die Menschenverachtung. Bis heute ist es unfassbar.

Im Jahr 1989 war gerade dieser Tag, der 9. November, ein Tag, an dem Dunkelheit überwunden wurde. An dem Menschen ihre Freiheit wiedergewinnen konnten nach langen Jahren der Gefangenschaft. In Berlin fiel die Mauer und es öffneten sich neue Wege – ein breiter Lichtstreif am Horizont. Beide Ereignisse jähren sich morgen: die Pogromnacht 1938 und der Fall der Mauer im Jahr 1989. Dunkelheit und Licht, tiefste Unmenschlichkeit und große Hoffnung treffen sich an diesem Tag.

Wo stehen wir im November 2026? Haben wir Hoffnung – oder sind wir in Sorge?
Wohin bewegt sich unsere Welt mit der zunehmenden Angst der jungen Generation, immer weniger Ressourcen zum Leben zu haben, Mieten nicht mehr bezahlen zu können, keine gute Ausbildung zu bekommen – sogar in Westeuropa?

Wohin bewegt sich unsere Welt, nachdem die warnenden Stimmen vor einer Klimakatastrophe jahrzehntelang überhört wurden, und wir nun einen der ersten schlimmen Hitzesommer erlebt haben – mit Waldbränden, zerstörten Ernten und Wassermangel in Wäldern und Flüssen?

Wohin bewegt sich unsere Welt, in der die Zahl der bewaffneten Konflikte mit staatlicher Beteiligung einen historischen Höchststand erreicht hat? 65 solcher Konflikte wurden im vergangenen Jahr gezählt – so viele wie noch nie seit Beginn der Erfassung.

Und wohin bewege ich mich selbst? Auch unsere Zeit ist begrenzt. Es wird ein Ende kommen. Wie soll ich leben in der Zeit, die mir bleibt? Was ist mir wirklich wichtig? Und was trägt mich, wenn mein Leben zu Ende geht?

Ähnliche Fragen bewegten die Christinnen und Christen in Thessaloniki um 50 nach Christus. Sie sorgten sich um ihre Verstorbenen und fragten sich, was aus ihnen selbst werden würde, wenn sie sterben.

Paulus geht in seinem Brief an die Thessalonicher auf diese Fragen ein. Dabei schreibt er eine Formulierung, die damals eine besondere Bedeutung hatte: *Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit", dann überfällt sie schnell das Verderben.*

„Friede und Sicherheit" – das waren große Versprechen im Römischen Reich. Der Kaiser galt als Garant des Friedens. Die sogenannte Pax Romana, der römische Friede, brachte tatsächlich Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstand. Aber dieser Friede hatte einen hohen Preis. Er wurde mit militärischer Gewalt durchgesetzt. Wer sich der römischen Herrschaft widersetzte, musste mit Strafen rechnen. Und längst nicht alle Menschen profitierten von diesem Frieden. Versklavte Menschen, Unterdrückte und Arme erlebten eine ganz andere Wirklichkeit.

Paulus stellt die Frage: Was ist das für ein Friede, der auf Gewalt beruht? Auch heute wird im Namen von Frieden und Sicherheit Gewalt gerechtfertigt. Auch heute gibt es Ungerechtigkeiten. Wohlstand und Sicherheit nicht für alle Menschen.

Wachsam sein heißt deshalb auch: genau hinsehen, was in der Welt los ist. Wer das Sagen hat. Wer über wen Macht hat. Wo Menschen benachteiligt oder sogar verfolgt werden.

Wenn heute jüdische Menschen wieder Angst haben, sich zu zeigen, dürfen wir nicht sagen: „Geht mich nichts an, hab ich nichts mit zu tun." Wir wissen aus unserer Geschichte, wohin Antisemitismus, Gleichgültigkeit und Wegsehen führen können.

„Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht", schreibt Paulus. Das hört sich ziemlich bedrohlich an. Stellen Sie sich vor: Sie liegen nachts wach und lauschen in die Dunkelheit und hören dabei merkwürdige Geräusche … Ist da wer? Bewegt sich da was? Es fällt schwer, wieder einzuschlafen.

Genau das will Paulus auch erreichen mit diesem Bild. Seine Adressaten sollen nicht allzu ruhig schlafen können. Paulus erwartet die Wiederkunft Jesu Christi. Er glaubt, dass Gott eines Tages endgültig in die Geschichte eingreifen wird. Dass Unrecht und Leid ein Ende haben werden und Gottes Friedensreich anbricht. Dass *Gerechtigkeit und Frieden sich küssen*, wie es im Psalm 85 hieß. Für Paulus ist das eine große Hoffnung. Er rechnet damit, dass er selbst diesen Tag noch erleben wird.

Anders als Paulus rechnen wir heute kaum damit, die Wiederkunft Christi noch zu unseren Lebzeiten zu erleben. Aber wir halten an derselben Hoffnung fest: dass Gott seine Welt vollenden wird. Wir halten fest an der Sehnsucht nach einer Welt, in der Menschen in Frieden und Sicherheit leben können, in der niemand verfolgt und unterdrückt wird. Gewalt und Unrecht werden überwunden sein und Gottes Friedensreich bricht wirklich an.

Wie sollen wir leben in dieser Zwischenzeit zwischen Sorge und Hoffnung, zwischen Nacht und Tag? Paulus sagt: „Wachsam und nüchtern sein." Sagt nicht: „Es ist alles in Ordnung. Es wird schon alles irgendwie weitergehen. Macht Euch keine Sorgen". Nein, das wäre keine angemessene Einstellung eines Christen/einer Christin! Sondern wir sollen hellwach sein, uns nicht beschwichtigen lassen.

Seht hin, wo Menschen ausgegrenzt, bedroht und erniedrigt werden. Widersprecht antisemitischen Parolen, Hass und Menschenverachtung. Manchmal braucht es deutlichen Protest, Empörung und Wut über das Unrecht, das anderen angetan wird. Wachsam sein heißt auch, unbequem zu werden, sich einzumischen und an der Seite der Bedrohten zu stehen. Mit Mut, Entschlossenheit und Liebe zu den Menschen, deren Würde auf dem Spiel steht.

Paulus weiß, dass das nicht leicht ist. Wer wachsam bleibt, wer Unrecht beim Namen nennt und sich schützend vor andere stellt, braucht selbst Schutz und Kraft. Dafür verwendet Paulus ein überraschendes Bild. Er spricht von einer Waffenrüstung: *Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.* Ein Brustpanzer und ein Helm. Beides schützt den Menschen, der sie trägt.

Paulus nennt hier keine Angriffswaffen. Seine Rüstung besteht aus Glauben, Liebe und Hoffnung. Der Glaube gibt uns Halt, wenn andere uns verunsichern. Die Liebe bewahrt unsere Menschlichkeit, auch wenn uns Hass begegnet. Und die Hoffnung schützt uns davor, angesichts von Gewalt und Unrecht zu verzweifeln.

Paulus schreibt: *Seid nicht Eigentum der Finsternis, sondern ihr seid Kinder des Tages und des Lichtes.* Es gibt die einen, die schlafen und in der Finsternis sind. Sie denken sich: „Naja, geht doch alles ganz gut. Solange ich selbst sicher und in Wohlstand lebe, ist doch alles in Ordnung. Nach mir die Sintflut …“ Und es gibt die anderen, die vom Licht und vom Tag sind. Wer sich zu Jesus Christus bekennt und ihm vertraut, ist im Licht. Mit Licht kann man besser sehen. Die Welt mit offenen Augen sehen. Auch das, was schwer zu ertragen ist, anschauen. Paulus nennt uns Kinder des Lichts. Er traut uns zu, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und Verantwortung zu übernehmen.

Deshalb ist es so wichtig, wie Paulus seinen Gedankengang fortsetzt: *Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus. Seligkeit* bedeutet, ganz und gar in Gottes Frieden und Liebe geborgen zu sein. Eine Hoffnung auf erfülltes, heiles Leben, die uns schon jetzt in einer noch ungeheilten Welt trägt. Bei Paulus in 1. Thessalonicher 5,9 steht im Griechischen *sōtēria*, wörtlich „Rettung“ oder „Heil“. Wenn Luther übersetzt, Gott habe uns dazu bestimmt, die *Seligkeit* zu besitzen, meint er: Gott hat uns zu einem Leben in Gemeinschaft mit Christus bestimmt, die selbst der Tod nicht zerstören kann.

Aus dieser Gewissheit können wir wachsam leben. Sie gibt uns die Freiheit, Mut – und auch Trost.

Am Ende schreibt Paulus: *Tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut*. Die BasisBibel sagt: *Macht euch gegenseitig Mut und baut einander auf.* Und die Bibel in gerechter Sprache übersetzt: *Tröstet einander und richtet euch gegenseitig auf.*

Wir brauchen einander, um wachsam und mutig zu bleiben. Um die Hoffnung lebendig zu halten. Deswegen brauchen wir Gottesdienste – und deswegen feiern wir das Abendmahl. Um uns miteinander in Gottes Licht zu stellen.

Amen.